

***Das deutsch-polnische Verhältnis:
eine Chance für Europa***

Rede

von Bundesminister

Dr. Wolfgang Schäuble

anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde

der Ermländisch-Masurischen Universität

am 1. Oktober 2006 in Olsztyn, Polen

Wie Sie wissen kommen wir Offenburger aus der Nachbarschaft Straßburgs, von der deutsch-französischen Grenze. Deswegen haben wir früh gewusst, dass wir nach den Grauen der Vergangenheit eine bessere Zukunft nur erringen, wenn wir alte Streitigkeiten unterbinden. So haben wir angefangen, uns auf den Weg der europäischen Einigung zu machen. Wir haben immer gewusst, dass das, was wir mit Frankreich angefangen haben, uns auch mit Polen gelingen muss. Und heute sind wir soweit, dass wir gemeinsam in Europa vereint sind.

In Deutschland feiern wir in zwei Tagen unseren Tag der deutschen Einheit. Wir erinnern an den 3. Oktober 1990. Deutschland verdankt Polen, was es heute ist. Die deutsche Wiedervereinigung hat in Polen begonnen. Die politische Wende in Europa und das Ende des Kalten Krieges gingen von hier aus. Es begann mit der Wahl eines polnischen Papstes und mit mutigen Menschen, die für ihre Überzeugung auf die Straße gegangen sind, die sich in Gewerkschaften zusammengeschlossen haben und denen die katholische Kirche Kraft gegeben hat.

Mit Johannes Paul II., Lech Wałęsa und Solidarność begann die Entwicklung, die zehn Jahre später zum Fall der Berliner Mauer, zur Deutschen Einheit,

zum Ende des Ost-West-Gegensatzes, zu dem großen Wunder nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa führte. Und wir Deutschen werden den Polen dafür immer dankbar bleiben.

Die Vergangenheit zu erinnern, heißt zunächst, sie anzunehmen – so schmerzlich und beschämend sie für uns Deutsche auch ist. Kein Land hat so sehr unter dem Terror des Hitler-Regimes gelitten wie Polen. Diese historische Last tragen wir mit uns. Wir vergessen die Ursache für Krieg, Besatzung, Mord und Vertreibung nicht.

Aber die Vergangenheit zu erinnern heißt auch, ihr etwas entgegenzusetzen. Die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse des Zweiten Weltkriegs sollte uns nicht aufs Neue trennen. Sie sollte uns dazu dienen, das Trennende zu überwinden. Was Deutsche und Polen ihrer Geschichte entgegensetzen können, ist Versöhnung und das Wissen, dass wir aus der Überwindung der Vergangenheit die europäische Zukunft bauen.

Natürlich gibt es auch Schwierigkeiten und Missverständnisse. Aber ich vertraue auf ein solides, gemeinsames Fundament. Konflikte gehören zu einer lebendigen Beziehung. Wer lang genug verheiratet ist, weiß das. Wichtig ist, wie wir mit ihnen umgehen.

Wir teilen schlimme Erinnerungen – aber wir dürfen diese nicht missbrauchen. Wir wissen um die Empfindlichkeiten des anderen und sollten darauf Rücksicht nehmen. Als Nachbarn brauchen wir einander, aber vor allem können wir uns gegenseitig bereichern und stärken – und deshalb müssen wir immer wieder das Gespräch suchen.

Bei aller Aufregung, die es in den letzten Wochen gab: Polen und Deutsche sind heute viel enger verbunden, als sich die meisten das vor 60 oder noch vor 40 Jahren hätten träumen lassen. Wir gehören denselben Bündnissen an. Wir leben in Freiheit, in einem friedlichen und prosperierenden Europa.

Wir sind gleichberechtigte Partner. Und ich bin von der Zukunft dieser Partnerschaft fest überzeugt. Uns verbindet viel mehr als ein gemeinsamer Markt mit offenen Grenzen und vielfältigen Handelsbeziehungen. Uns verbinden vor allem gemeinsame Werte und unzählige menschliche Beziehungen. Unsere Städte und Gemeinden haben zahlreiche Partnerschaften geschlossen. In den grenznahen Regionen rücken beide Feuerwehren aus, wenn es brennt. Schüler und Studenten studieren in Deutschland und in Polen ohne Rücksicht auf die nationale Grenze.

Die jüngeren Leute begegnen sich viel unbelasteter von der Vergangenheit als noch in meiner Generation. Und wenn im Deutsch-Polnischen Jugendwerk seit seiner Gründung vor 15 Jahren allein bis Ende 2005 1,4 Millionen Jugendliche aus Polen und Deutschland zusammenkamen, so ist das für die Verständigung unserer Länder ausgesprochen bedeutsam. Denn ihr Bild vom Nachbarland wird unsere und Europas Zukunft prägen. Und deshalb müssen wir den Austausch zwischen den Jugendlichen weiter stärken.

Das deutsch-polnische Verhältnis ist eine Chance für Europa. Polen und Deutschland, deren Verhältnis immer auch ein Spiegelbild der Lage in Europa war, Polen und Deutschland gemeinsam können der europäischen Entwicklung wichtige Impulse geben.

So war auch das Weimarer Dreieck ein richtiger Schritt und Zeugnis eines gelungenen deutsch-französischen und deutsch-polnischen Aussöhnungsprozesses. Die Zusammenarbeit unser drei Länder kann den europäischen Einigungsprozess erheblich voranbringen. Deswegen müssen wir den Dialog des Weimarer Dreiecks intensivieren und mit neuem Leben füllen – nicht nur durch öffentliche Treffen, sondern vor allem durch tägliche Zusammenarbeit.

Die Entwicklung Polens wie Deutschlands zeigt, dass sich nationale Interessen und europäische Annäherung nicht ausschließen, sondern gegenseitig bedingen. Ohne den von Polen ausgehenden Zerfall des Kommunismus und ohne die deutsche Wiedervereinigung hätte die europäische Integration niemals so voranschreiten können.

Wir brauchen starke und gefestigte Nationen für ein handlungsfähiges Europa. Nur wer weiß, wer er ist und wo er steht, kann dem anderen offen und tolerant begegnen. Deshalb sind nationale Identität und europäische Einigung keine Gegensätze, sondern zwei Seiten derselben Medaille. Und der Erfolg jedes einzelnen Mitgliedstaates trägt zum gemeinsamen Erfolg der Europäischen Union bei und umgekehrt.

Die Einheit und der Erfolg der Europäischen Union hängen vor allem davon ab, dass die Menschen die europäische Idee mittragen.

Viele Menschen empfinden unsere globalisierte Welt als immer gleichförmiger, zugleich aber auch komplizierter und unübersichtlicher. Umso mehr wächst das Bedürfnis nach Vertrautheit und Orientierung – und nicht nach abstrakten Gebilden, wie es die Europäische Union manchmal zu sein scheint. Brüssel ist zwar mitten in Europa, aber für viele Europäer ganz weit weg: In den Nachrichten sieht man Bürotürme und bei der Europawahl unbekannte Namen auf dem Stimmzettel. Deshalb müssen wir Europa bürgernäher machen.

Gerade jüngere Menschen sehen aber die vielen Vorteile und Zukunftschancen, die ihnen die Europäische Union bietet: Reisen ohne Grenzen, die Möglichkeit, im Ausland zu studieren und zu arbeiten. Ich würde mich freuen, wenn viele der Studenten, die heute hier sind, die Gelegenheit nutzen, sich für ein oder zwei Gastsemester an einer deutschen Universität einzuschreiben.

Wir dürfen das Bedürfnis nach Bindung nicht unterschätzen. Nur Nähe schafft Vertrauen und Orientierung. Nah ist uns die Stadt, in der wir leben und in der unsere Familien und Freunde sind. Deshalb setzte ich mich schon lange für mehr Subsidiarität in Europa ein: Alle Aufgaben, die Städte und Gemeinden selbst lösen können, müssen auch vor Ort gelöst werden – dort wo sie die Menschen ganz konkret betreffen.

Und wir brauchen eine konsequentere Abgrenzung der Zuständigkeiten von Europäischer Union und Mitgliedstaaten. Wir müssen uns immer wieder die Frage stellen: Was können wir selbst am Besten, und was kann Europa besser? Einheit und Vielfalt sinnvoll miteinander zu verbinden, muss eine unserer ganz wesentlichen Aufgaben sein.

Manche Politikbereiche brauchen keine europäische Regelung – so etwa das Verhältnis von Staat und Kirche. Hier gibt es in den Mitgliedstaaten unterschiedliche Traditionen und Erfahrungen, die jeweils gute Gründe haben.

Für andere Herausforderungen brauchen wir europäische Lösungen, weil wir sie auf nationaler Ebene nicht mehr hinreichend lösen können. Hierzu gehört vor allem die Bedrohung durch den internationalen Terrorismus. Wenn wir diese Herausforderung meistern wollen, muss Europa einheitlich handeln.

Die Anschläge von London und Madrid waren Anschläge auf unser gemeinsames christlich-freiheitliches Wertefundament und damit auf die Grundlagen unseres Gemeinwesens. Aber nicht nur der internationale Terrorismus gefährdet unsere Innere Sicherheit. Ebenso beunruhigen mich organisierte Kriminalität und illegale Migration.

Die Globalisierung hat für den Terrorismus, für Drogen- und Waffenhandel, für Menschenhandel und illegale Schleusungen völlig neue Dimensionen eröffnet. Terroristen und Kriminelle nutzen offene Grenzen, Internet und Email. Deshalb können die Mitgliedstaaten solche Bedrohungen nicht mehr alleine bekämpfen.

Unsere Polizeien und Nachrichtendienste müssen ihre Erkenntnisse und Daten austauschen, wenn wir diese Verbrechen wirksam bekämpfen wollen. Hier können wir noch einiges erreichen und verbessern – auch ohne neue Gesetzesvorschläge oder Behörden. Mir liegt daran, dass wir eng zusammenarbeiten, praktische Erfolge erzielen und die begonnenen Projekte voranbringen.

In Anwesenheit meines polnischen Kollegen möchte ich mich auch noch einmal bedanken für die hervorragende Zusammenarbeit, die unsere beiden Polizeien bei der Vorbereitung der Fußball-Weltmeisterschaft geleistet haben. Was wurde nicht alles vorher geschrieben in den Zeitungen über Hooligans und Sicherheitsrisiken. Und was war es dann für ein friedliches Fest von Fußballbegeisterten aus der ganzen Welt. Dazu hat die hervorragende Zusammenarbeit mit der Polizeibehörden aus ganz Europa entscheidend beigetragen, die ein konkretes Beispiel dafür ist, wie uns Europa voranbringen kann.

Es gibt bereits eine gemeinsame Polizeibehörde – Europol – und die europäische Grenzschutzagentur Frontex mit Sitz in Warschau. Beide Institutionen müssen gestärkt werden. Sowohl Frontex als auch Europol sind bislang unzureichend mit Befugnissen und Personal ausgestattet. Die Mitgliedstaaten müssen mutig sein. Denn Frontex und Europol können nur so gut sein, wie die Mitgliedstaaten es wollen. Aber die guten Erfahrungen bestärken uns, dass wir auf diesem Weg voranschreiten.

Unsere Innere Sicherheit ist heute untrennbar mit der äußeren Sicherheit verknüpft. Und Europa kann nur dann nach außen stark sein, wenn es geeint und bestimmt auftritt. Wir könnten viel schneller und effektiver auf Krisen reagieren, wenn wir nicht – wie jetzt im Libanon – unsere Truppen einzeln zu internationalen Einsätzen schicken. Wir brauchen ein eigenes europäisches Selbstbewusstsein und eigene europäische Handlungsfähigkeit. Vielleicht brauchen wir auch eine europäische Armee.

Die Bürgerinnen und Bürger zu schützen, ist eine Kernaufgabe eines jeden freiheitlich-demokratischen Staates. Für Europa gilt das Gleiche: Die Europäische Union ist nicht nur eine Gemeinschaft der Politik und der Wirtschaft, sondern auch ein gemeinsamer Sicherheitsraum. Eine wirklich gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik ist deshalb ein entscheidender Motor der Integration und der Identität Europas.

Und diese gemeinsame Identität brauchen wir, wenn Mehrheitsentscheidungen auf Dauer akzeptiert werden sollen. Denn ohne die Unterstützung der Menschen geht es nicht.

Zur gemeinsamen Außenpolitik gehört auch die Frage, wie wir mit den Partnern der Europäischen Union umgehen. Das betrifft die Partnerschaft mit Russland, aber auch die Beziehungen zur Ukraine und zu anderen Staaten Osteuropas und des Südkaukasus. Dafür haben wir noch kein überzeugendes Konzept.

Polen war in der Ostpolitik der Europäischen Union schon vor dem Beitritt sehr aktiv. Und auch heute sehe ich im Dialog mit unseren östlichen Nachbarn Polen in einer Vorreiterrolle, die Deutschland nach Kräften fördert.

Polen ist die ideale Brücke zwischen dem alten Osten und dem neuen Westen, die Brücke zwischen dem alten und dem neuen Europa. Deswegen werden wir keine europäische Außenpolitik ohne Polen oder über die Köpfe Polens hinweg führen.

Polen liegt wie Deutschland in der Mitte Europas. Polen ist und war seit jeher Teil des christlich-abendländischen Europas. Polen hat entscheidend beigetragen zum gesamteuropäischen Kampf um Freiheit und Demokratie. Polen hat sich selbst immer als Speerspitze Europas begriffen – mit einer weiten Ausstrahlung in den gesamten slawischen Raum hinein.

Die Europäische Union und auch die NATO tun gut daran, die Rolle Polens als die westliche Verbindung zum Osten zu erneuern und zu stärken. Hierin liegt eine der großen Chancen von Polens Beitritt zur Europäischen Union.

Wir dürfen aber eines niemals vergessen: Ein nach außen starkes Europa soll und kann nicht in Konkurrenz zu den Vereinigten Staaten stehen. Ich weiß, dass Polen diese Haltung teilt. Wir müssen gemeinsam dafür werben, dass die Europäische Union zu einem starken Pfeiler der transatlantischen Partnerschaft wird.

Die Herausforderungen der Zukunft betreffen die Vereinigten Staaten und Europa gleichermaßen, und wir können sie nur in einer engen und vertraulichen Zusammenarbeit lösen. Wir brauchen ein starkes Amerika. Und auch Amerika braucht und wünscht sich ein starkes Europa.

Die Europäische Union entwickelt sich laufend weiter. Mit der Einigung ist uns aber bereits etwas Einmaliges geglückt: Die Gewährleistung dauerhaften Friedens und Wohlstands in Europa. Wer könnte das mehr schätzen als Polen und Deutsche?

Wir haben die Chance, aus Europa eine echte politische Union zu machen. Dazu brauchen wir starke Nationen wie Polen und Deutschland, die sich selbstbewusst und vertrauensvoll begegnen. In unserem eigenen – nationalen wie europäischen – Interesse brauchen wir eine starke und handlungsfähige Europäische Union, die zusammenhält und auch bereit ist, weltweit Verantwortung zu übernehmen.

Ich habe am Anfang gesagt, selbstbewusste Nationen und europäische Einigung sind keine Gegensätze, sondern bedingen sich gegenseitig. Das ist unsere Hoffnung für die Zukunft, und das ist die Chance für die junge Generation. Und in diesem Sinne verstehe ich die Auszeichnung, die Sie mir heute verliehen haben, als ein Ansporn, mich auf diesem Weg weiter einzusetzen. Herzlichen Dank.